Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 97 (2002)

Heft: 1

Artikel: Alpine Kulturlandschaft wohin? : Vom Mythos über den Eventpark zur Lehrmeisterin

Autor: Weiss, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im 19. Jahrhundert setzte – auch auf der Rigi – die technische Erschliessung der Alpen ein, und sie dauert bis heute an (Bild R. Stähli)
L'équipement des Alpes a commencé au XIXe siècle – sur le Rigi également – et se poursuit aujourd'hui encore *(photo R. Stähli)*

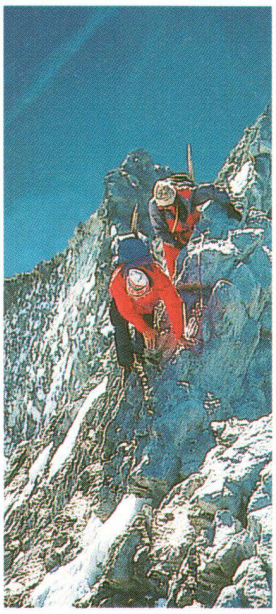
Vom Mythos über den Eventpark zur Lehrmeisterin

Alpine Kulturlandschaft wohin?

Hans Weiss, Dipl. Ing. ETH, Bern

Die Alpen sind ein geschichtliches Phänomen, eine Kulturlandschaft im weitesten Sinne des Wortes. Was Eiger, Mönch und Jungfrau, das Martinsloch bei Elm oder die Dents du Midi von einstigen Meeresablagerungen oder blossen Stein- und Eishaufen unterscheidet, ist ihre Geschichte und die Namen, die wir Menschen ihnen durch unsere Betrachtung, ihre Wahrnehmung als etwas Besonderes einverleibt haben, indem wir sie uns selber ins kollektive Gedächtnis einverleibten. Und so zu einer unversiegbaren Inspirationsquelle machten. Da die Wahrnehmung dem geschichtlichen Wandel, aber auch unseren subjektiven Wertungen unterliegt, ändert sich auch das Bild der Alpen ständig. Dies lehrt uns, dass wir mit dem, was wir für «endgültig», «realistisch» oder «wahr» halten, vorsichtiger umgehen sollten.

Das Hochgebirge als Herausforderung menschlichen Leistungsvermögens am Weisshorn (Bild R. Stähli)
La haute montagne, défi pour les alpinistes: le Weisshorn *(photo R. Stähli)*



Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert waren die Alpen das von Dichtern und Malern entdeckte Sinnbild einer unverfälschten Natur, ein Ideal, dem dann schon Goethe skeptisch gegenüberstand. Heute wissen wir längst, dass die von den Vorfahren gestaltete alpine Landschaft alles andere als das Resultat einer Harmonie zwischen Mensch und Natur ist.

Es begann mit dem Erschliessungsmythos

Im 19. Jahrhundert dominierte dann der Mythos der technischen Erschliessung. Er ist heute noch wirksam, obschon die Alpen zumindest in unserem Land und in den touristischen Regionen der Nachbarländer längst mit einem wahren Spinnennetz von Strassen, Bahnen und Liften bestückt sind. Der Erschliessungsmythos diente einst als Vehikel zur Bekämpfung von wirtschaftlichen Nachteilen und sozialer Rückständigkeit. Dass vor allem die touristische Erschliessung manchen Alpentals und Bergdorfes den Menschen Arbeit und Verdienst brachte und sie so vor dem Los des Verharrens in Armut oder dem Auswandern bewahrte, ist dabei eine nicht zu bestreitende Tatsache und hin und wieder auch jenen in Erinnerung zu rufen, welche noch immer dem romantischen Bild der Alpen und der Berge schlechthin als einem Naturparadies anhängen, wie es vor 150 Jahren bei der Gründung des amerikanischen Nationalparks Yellowstone in den unbesiedelten Rocky Mountains durchaus sinnvoll war. Das ändert aber nichts daran, dass der Erschliessungsmythos bis in die Gegenwart hinein ein zähes Fortleben feiert, obschon man bereits seit dem Bau der ersten Eisenbahnalpentransversalen weiss, dass solche Infrastrukturprojekte und später die grossen Wasserkraftwerke die Entvölkerung nicht aufzufangen vermochte und der regionalen Wirtschaft keine dauerhaften Impulse vermittelte.

Auch heute fliessen EU- und schweizerische Steuergelder in Machbarkeitsstudien und sogar in den Bau ehrgeiziger Strassen-, Wasserbau- und Bahnprojekte, in Vorhaben, die zur Lösung der aktuellen Probleme nicht nur nichts beitragen, sondern diese noch verschär-

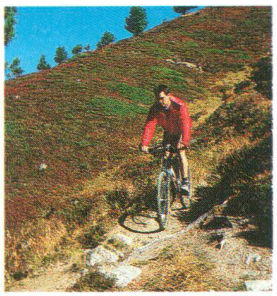
fen. Ein Beispiel ist der Plan einer alpinen Metro, die das Tessiner Bergdorf Bosco Gurin näher an die Ballungszentren der Lombardei anbinden soll, um mit einem neuen Skizirkus die – selbstverständlich mit dem Auto anreisende – Kundschaft für ihre Kurzzeiterholung bei Laune zu halten. Im Lötschental hat die Landesregierung nach einer abgewiesenen Beschwerde der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz grünes Licht für eine Bahn auf den 3100 m hohen Grat des Hockenhorns gegeben, obschon die weitere Erschliessung des Hochgebirges allen gesetzlich abgestützten Richtlinien und Erklärungen zur Nachhaltigkeit widerspricht. Man sieht in solchen Projekten eine Antwort auf den klimabedingten Rückzug der Gletscher und der schneesicheren Gebiete. Solche und ähnliche Projekte warten in den Schubladen noch zu Dutzenden auf Investoren. Sie stehen für überholte Entwicklungsvorstellungen, die man mit vernunftmässigen Gründen kaum mehr begründen kann, es sei denn, man zähle dazu auch den einzig sichtbaren Nutzen, nämlich dass technische Planungsbüros und die Bauwirtschaft damit einen Haufen Geld verdienen. Was aber schlimmer ist: es werden damit physische und politische Ressourcen absorbiert, die dringend für zukunftsfähige Projekte zum Schutz und zur Entwicklung des alpinen Lebensraumes benötigt würden.

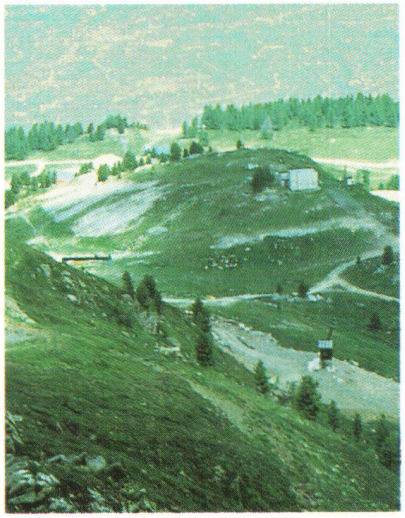
Im Sog der «Erlebnisgesellschaft»

Der Erschliessungsmythos ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich verschiedene Mythen mit der Zeit überlagern und in die Gegenwart hineinwirken. Dieses Nebeneinander erzeugt widersprüchliche Tendenzen, deren Gleichzeitigkeit zuweilen schizophren anmutet. Man spricht von «Entschleunigung» und der «Kultur der Langsamkeit». Gleichzeitig werden aber keine Mittel gescheut, um Reisezeiten zu verkürzen. Dass damit ein ebenso rasanter Verlust an Reiserlebnis verbunden ist, hat zu Beginn des letzten Jahrhunderts Hermann Löhns zum Ausspruch veranlasst, es werde in Zukunft nicht mehr darauf ankommen, wie schnell man einen anderen Ort erreiche, sondern ob es sich noch lohne, dort anzukommen. Dazu kontrastiert der neue Mythos des Erlebnisses. Erlebnispfade, Erlebnisferien und Themenparks, wo das Erlebnis zum garantierten Angebot erklärt wird, sind in. Dass das ein Widerspruch in sich selbst ist, wird gar nicht mehr erkannt. Nun ist das alles aber kein Widerspruch zur Automatisierung und Beschleunigung, ja Elimination aller Wege. Denn wenn es bei der Fortbewegung nur noch auf ein möglichst hindernisfreies und schnelles «Zappen» von Ort zu Ort ankommt, dann muss das Reiseerlebnis auf der Strecke bleiben.

Ähnliches gilt für die hochtechnisierte und spezialisierte Arbeitswelt, in der wir uns nur noch als Teilchen einer Maschine begreifen, deren Sinn uns letztlich fremd bleibt. Auch dafür sind die Alpen je nach Standpunkt ein Eldorado oder, wie es ein kluger alpiner Politiker einmal formulierte: eine Ausweichstation für Fehlentwicklungen im Tiefland. Waren die Alpen für den berühmten englischen Bergsteiger Leslie Stephen noch der Playground, dessen Berge Namen hatten, die man mit dem eigenen Leib erfuhr, erwanderte, erkletterte und erlitt, so werden sie heute immer mehr zur Kulisse für inszenierte Events, die ebenso gut woanders stattfinden könnten. Der aufgesuchte Ort als solcher spielt keine Rolle mehr, sei es, weil man sich für seine Geschichte nicht interessiert, sei es, weil er im Verlauf dieses Prozesses seine Unverwechselbarkeit (Alexander Mitscherlich) verloren hat und tatsächlich austauschbar geworden ist. Das geht dann soweit, dass man am Ende auch die reale Kulisse nicht mehr

Ob sommers oder winters, die Endeckung der alpinen Landschaft als Sportgerät schlägt sich nieder in Umweltschäden, städtischer Betriebsamkeit und Lärm (Bilder R. Stähli/M. Badilatti)
La transformation des montagnes en vastes équipements de sport se traduit, hiver comme été, par des dégâts environnementaux, une agitation citadine et du bruit *(photos R.Stähli/ M. Badilatti)*





braucht, sondern virtuell herstellt. Erlebniswelten wie Erich von Daenikens Mistery Park bei Interlaken haben das schon umgesetzt. Zu kritisieren ist weniger der fehlende Naturbezug, sondern, dass selbst für Zwecke, wo der authentische Bezug zur Landschaft keine Rolle spielt und die daher auf einem schon überbauten Areal erfüllt werden könnten, Landschaft verbaut wird, womit jedes Mal wieder etwas verloren geht, was die Basis eines nachhaltigen, das heisst «von der Quelle schöpfenden» Tourismus sein könnte.

Die Alpen als Sportgerät

Andere Spielarten wenden sich dem aktiven Erleben zu. Auch daran wäre nichts auszusetzen, wenn sich damit nicht die restlose Aneignung ganzer Territorien verbände. Schluchten dienen dem Canyoning, Gletscher dem Heliskiing, Felsen dem Plaisirklettern usw. So werden die Alpen sukzessive umfunktioniert zum Sportgerät für eine Gesellschaft, deren Individuen vor allem ihren Life Style zum Ausdruck bringen wollen. Dabei erlebt der Tourist nicht primär die Natur oder Kultur des anderen Ortes, sondern sich selber, vor einer von ihm selber aus den Buchungsangeboten ausgewählten Kulisse oder Szenerie. Der Soziologe Gerhard Schulze schreibt dazu: «Die erlebnishungrige Sichtweise deutet die ganze Welt als Gerät zur Selbstbefriedigung.» Es geht hier nicht um eine moralische Einteilung in bessere und schlechtere Touristen. Das Problem besteht viel mehr darin, dass alle diese Formen des «ortlosen Tourismus» zwar ein Geschäft für die einschlägigen Sparten der Freizeit- und Ausrüstungsindustrie sind, jedoch jene Touristen und Reisenden verdrängen, welche die Begegnung und den Austausch mit dem Andersartigen und Spezifischen eines Territoriums suchen, sei es nun die fremde Natur oder der geschichtlich gewachsene Ort.

Das hat durchaus auch ökonomische Aspekte. Da Landschaften und Orte als solche nicht marktfähig sind , muss man sie zwecks erfolgreicher Vermarktung entsprechend aufrüsten, zum «Heidi-Land», zum «Surf-Paradies», zum «Mountainbike-El Dorado». Logischerweise heissen dann die bekannten Berge in Mittelbünden nicht mehr Parpaner Rothorn, sondern «Free Ride Mountain» und das Stäzerhorn «Trend Mountain»... Der Tourismusforscher Karl Heinz Wöhler spricht in diesem Zusammenhang von einer «semiotischen Kolonisierung», womit er sagen will, dass der Raum seiner eigenständigen geschichtlichen Bedeutung beraubt wird, um ihn mit Symbolen zu füllen, die sich vermarkten lassen.

Szenario «Trend»

Selbstverwirklichung wird heute immer weniger in der Arbeitswelt, sondern in der Freizeit gesucht. Dies geschieht zunehmend auf der Ebene individueller Selbstentfaltung und je länger desto weniger in Werten, die sich am Gemeinwohl orientieren. Und damit muss auch die Prognose für das, was wir die alpine Kulturlandschaft nennen, pessimistisch ausfallen. Denn wir verdanken diese Landschaften der Arbeit der Menschen mit der Natur. Diese Arbeit aber war nicht eine individualisierte, sondern eine soziale, denn sie konnte – vor allem im Berggebiet – nur im sozial organisierten Gemeinwesen bewältigt werden. Das findet seinen Niederschlag in den alpinen Kulturlandschaften, die ein Erbe sind, von dem wir viel mehr zehren, als uns bewusst ist. Das Szenario Trend eines ortlosen Tourismus und einer hochmobilen Gesellschaft verlangt konstruierte oder inszenierte Erlebniswelten mit der nötigen Infrastruktur wie Autobahnzubringer, Bergbahnen, Vergnügungs-, Erlebnis-, Techno- oder Themenparks. Dazwischen befinden sich dann ausgesparte Flächen, die man mangels eines besseren Ausdrucks Wildnis (neudeutsch: «Wilderness») nennt. In Tat und Wahrheit sind es ausgelassene Kulturlandschaften, in denen nun eine selbsttätige Dynamik einsetzt, freilich ohne dass daraus primäre Naturlandschaften entstehen würden.

Es geht auch anders: Das 25 Hektaren umfassende Gebiet von Ossona bei St. Martin VS wurde von der Gemeinde erworben, um es vor Vergandung zu retten und einer sanften touristischen Nutzung ohne Strassen und Bahnen zuzuführen (Bild H. Weiss)

D'autres solutions existent: la commune a racheté les 25 ha du domaine d'Ossona, près de Saint-Martin VS, pour le sauver de l'abandon et le vouer au tourisme doux, sans route ni voie ferrée *(photo H. Weiss)*

Die Erhaltung der alpinen Kulturlandschaft als «museo etnografico» oder als Zeuge früherer Wirtschaftsweisen macht durchaus Sinn, im Bild der Weiler Nadigh im Valle di Muggio TI (Bild H. Weiss)
La protection du paysage en tant que »musée ethnographique » ou en tant que témoin de modes d'exploitation ancestraux a tout son sens. Sur la photo: le hameau de Nadigh dans la vallée de Muggio TI *(photo H. Weiss)*

Szenario Kulturlandschaft

Nun ist angesichts des geschilderten Trends die alpine Kulturlandschaft noch keineswegs definitiv dem Untergang geweiht. Wenn wir uns umsehen, gibt es nicht nur den «Megatrend», sondern auch – ich brauche bewusst Metaphern aus der Welt des Organischen – Keime und Ableger eines erweiterten und neuen Umweltbewusstseins. Die Landschaft wird weder als Idylle oder blosse Kulisse, noch als Sportgerät begriffen, sondern als ein Ganzes höherer Ordnung, von dem wir Menschen ein Teil sind. Die Alpen sind für solche ganzheitlichen Ansätze ein besonders geeigneter Nährboden und Lehrmeister, weil hier im Allgemeinen die naturgegebenen Umweltbedingungen noch unmittelbarer wirken und sich die räumliche (natürliche und kulturelle), oft sehr kleinflächig gemusterte Vielfalt für eine grossräumige Vereinheitlichung der Nutzungsarten nicht eignet. Was lange Zeit als Hindernis angesehen wurde, erweist sich nun als Chance, ökologisch und auch ökonomisch, wenn es gelingt, Angebot und Nachfrage vor allem in der Landwirtschaft, im Tourismus aber auch in den Bereichen der Bildung und Erziehung entsprechend zu sensibilisieren. An guten lokalen und regionalen Initiativen, die längst von der Idee zur Umsetzung fortgeschritten sind, fehlt es nicht:

■ Im bündnerischen Domleschg bewirtschaften 40 Bauernbetriebe insgesamt etwa 60 % der Landwirtschaftsfläche nach ganzheitlichen Kriterien, wobei neben der naturnahen Produktion auch die Pflege der Landschaft Teil des abgegoltenen Leistungsauftrages auf der Basis gesamtbetrieblicher Verträge ist.

■ Im Valle di Muggio gedieh der Plan für ein Talmuseum zum vernetzten Projekt des «Paesaggio antropico», wo Alpgebäude, Schneekeller, Viehtränken, Wege, Einzäunungen aus Steinplatten sowie andere typische und prägende Strukturen in situ erhalten bzw. sanft erneuert werden, um sie wieder zu nutzen oder ihnen wenigstens als Zeugen eine Zukunft zu geben.

■ Manche Kastanienselven im Tessin, etwa im Alto Malcantone oder in der Leventina, die völlig verwaldet waren, erleben heute eine eigentliche Renaissance und ebenso die Kastanienbäume, deren Früchte und Holz wieder geerntet und zu Produkten mit Markenzeichen verarbeitet werden. Dadurch gewinnen solche Landschaften zu ihrer früheren Schönheit und Vielfalt zurück.

■ Andere Projekte, die ebenfalls vom Fonds Landschaft Schweiz initiiert oder massgeblich

Soll die alpine Struktur- und Artenvielfalt erhalten bleiben, muss sie, wie diese Weiden und Heuwiesen ob Gurtnellen UR, gepflegt werden (Bild H. Weiss)
La diversité des paysages et des espèces, cela s'entretient, comme ici les prés et pâturages au-dessus de Gurtnellen UR *(photo H. Weiss)*

Aletschgebiet in der Welterbeliste

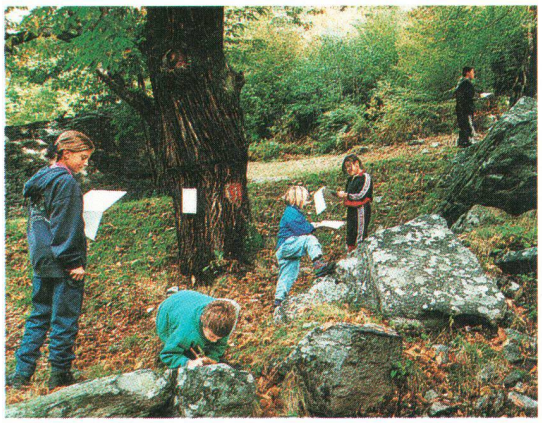
ti. Die zuständige UNESCO-Kommission hat anfangs Dezember 2001 in Helsinki beschlossen, die Region Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn in die Liste des Welterbes aufzunehmen. Damit werden die bisherigen Bemühungen um den Schutz dieser einzigartigen Gebirgslandschaft belohnt. Zugleich beginnt damit aber auch die nächste Projektphase, bei der ein Regionalmanagement aufgebaut und zusammen mit den betroffenen Gemeinden und ihrer Bevölkerung ein Massnahmenplan entwickelt werden soll, damit auch die Natur und die Landschaft rund um den Aletschgletscher von der Welterbeliste profitieren. Bisher wurden aus der Schweiz der Klosterbezirk von St. Gallen, das Benediktinerkloster St. Johann in Müstair und die Tre Castelli in Bellinzona in diese Liste aufgenommen.

Wenn Politik und Wirtschaft nicht viel stärker als bisher auf den Schutz und eine nachhaltige Nutzung alpiner Räume ausgerichtet wird, bleiben Kampagnen oder Welterbelisten papierene Rhetorik (Bild R. Stähli)
Si la politique et l'économie ne se tournent pas davantage vers la protection et le développement durable des écosystèmes de montagne, les campagnes ou l'inscription d'objets au patrimoine mondial ne seront que des tigres de papier *(photo R. Stähli)*

unterstützt wurden, haben den Aufbau neuer Kooperationen zwischen Landschaftsschutz und Tourismus zum Ziel, so etwa am Schamserberg GR, wo Pläne für einen grossräumigen Naturpark als Marktvorteil für einen landschaftsorientierten Tourismus verfolgt werden, oder in St. Martin VS, wo die Gemeinde umfangreiche Ländereien mit zerfallenen Maiensässen erworben hat, mit dem Ziel, eine angepasste landwirtschaftliche Nutzung zu ermöglichen, die erhaltenswerten Bauten sanft zu erneuern und für einen Tourismus ohne Strasse, Bahnen und Skilifte zur Verfügung zu stellen. In Lungern OW wurde die Pflege der Bergwiesen westlich ob dem Lungernsee mit einem Schmetterlingspfad zu einem touristischen Angebot verknüpft. Allen diesen Projekten gemeinsam sind drei Merkmale: Sie sind erstens nicht verordnet, sondern von unten nach oben gewachsen, sie werden zweitens mit dem Engagement und der Liebe zur angestammten Landschaft verfolgt und sie orientieren sich drittens an den nachhaltigen Nutzungsformen und dem know how, das in den von unseren Vorfahren geschaffenen Kulturlandschaften gespeichert ist.

Auf der Suche nach Sinnerfüllung

Ob diese und viele andere Projekte für die Rettung der bedrohten alpinen Kulturlandschaft ein Modell werden, wird von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen abhängen. Diese sind bekanntlich schwer oder gar nicht voraussehbar. Es könnte ja sein, dass immer mehr Leute spüren, dass es keinen Sinn mehr macht, in der Arbeitszeit unter immer grösserem Stress Geld zu verdienen, um es in der Freizeit wieder auszugeben. Und vielleicht wollen immer mehr Menschen nicht mehr in synthetisierten, eventisierten, disneyisierten oder macdonaldisierten Räumen Ablenkung vom monotonen und oft einsamen Alltag suchen, sondern Sinnerfüllung in einer Arbeit, die wieder Schönheit und Nachhaltigkeit produziert. In einem solchen Szenario wäre dann auch die alpine Landschaft weder eine schiefe Idylle noch blosse Kulisse und auch nicht Sportgerät, sondern ein Lebensraum, den wir mit Kopf, Herz und Hand unterhalten, gestalten und weiter entwickeln.



Rechts oben: Gerettete Kastanienselven in der Südschweiz als lebendiges Schulzimmer (Bild L. Grandi)
Rechts unten: Auch alte Bau- und Wirtschaftsweisen können überlebensfähig erhalten werden (Bild J. Herger)
En haut à droite: des châtaigneraies sauvées, en Suisse méridionale, deviennent des salles de classe animées *(photo L. Grandi)*
En bas à droite: il est possible également de maintenir d'anciennes formes d'exploitation *(photo J. Herger)*

Idéal romantique, parc à sensations, source d'enseignements...

Où va le paysage alpin?

Hans Weiss, ing. EPFZ, Berne

Mémoire de nombreux phénomènes naturels et de notre civilisation, la montagne offre des paysages auxquels les gens, au fil des années, ont attribué des noms. Grâce à ces dénominations, l'Eiger, le Mönch, la Jungfrau, le Martinsloch près d'Elm ou les Dents du Midi nous sont proches: ce ne sont pas de simples moraines glacières ou des dépôts sédimentaires d'anciens océans, ce sont des témoins du regard que nous portons sur leurs particularités. Ils font partie intégrante de notre conscience collective. Et constituent une source d'inspiration intarissable. Notre perception du paysage évolue avec les époques, mais aussi selon les valeurs paysagères que nous apprécions, si bien que la montagne présente sans cesse un autre visage.

De la sublimation à la conquête

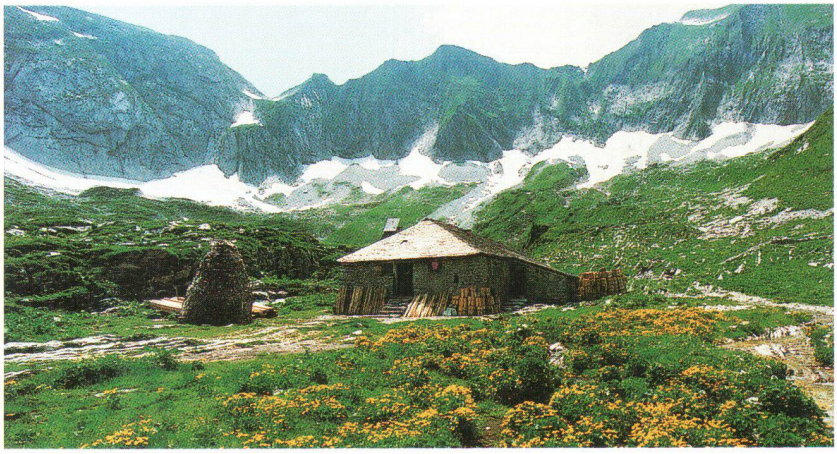
A la sublimation du paysage par les peintres et poètes romantiques succéda, au XIXe siècle, la conquête de la montagne par des installations touristiques. Aujourd'hui, les Alpes sont desservies par un réseau très dense d'équipements routiers, de remontées mécaniques et d'installations d'enneigement artificiel, mais les projets d'extension des domaines skiables refleurissent, justifiés par l'élévation de la limite de l'enneigement due au réchauffement climatique. Si le développement touristique a permis aux régions de montagne de sortir de leur isolement, il a pris par la suite un rythme excessif. De plus, il n'a ni enrayé l'exode de la population, ni donné d'impulsion économique durable aux régions de montagne. Alors que le tourisme durable devrait être à l'ordre du jour, on avance des projets tels que celui du métro alpin qui devrait rapprocher le village tessinois de Bosco/Gurin des agglomérations urbaines de Lombardie ou on donne le feu vert à la construction d'un équipement touristique sur le Hockenhorn, à 3100 m d'altitude, dans la vallée de la Lonza. De nombreux autres projets dorment dans les tiroirs.

Les paysages sont une marchandise

En même temps que l'on mécanise les régions de montagne afin de gagner quelques fractions de seconde, on cultive la lenteur. Les vacances-découvertes, les parcours d'aventure et les parcs à thèmes promettent des émotions. Il faut par contre permettre aux gens de «zapper» rapidement de leur lieu de travail à ces centres. Alors que les premiers alpinistes considéraient la montagne comme une aventure en soi, celle-ci devient le décor à la mode de manifestations qui pourraient avoir lieu n'importe où. Il ne reste plus qu'à créer des paysages virtuels. D'ailleurs, les grands parcs de loisirs qui passionnent les foules n'ont plus aucun lien avec les paysages naturels. Les gorges naturelles se transforment en aires de canyioning, les glaciers en pistes de ski héliporté, les rochers en terrains de grimpe, la montagne en un vaste équipement de sports pour contenter la soif d'aventure des gens. Les touristes et les voyageurs à la recherche d'authenticité sont confinés à quelques endroits de nature dite sauvage. Les stations de ski qui ont du succès se vendent bien lorsqu'elles rebaptisent leurs domaines skiables en «paradis de la glisse», «portes du soleil», etc... Petit à petit, la marchandisation des paysages touristiques fait oublier que les paysages alpins sont le fruit du labeur des populations montagnardes qui avaient réussi à s'implanter durablement dans les vallées.

Frémissements positifs

Notre société cèdera-t-elle inconsciemment à la tendance à dilapider cet héritage? Un tel pessimisme n'a pas sa place. Nombre d'initiatives révèlent les frémissements d'une nouvelle prise de conscience écologique qui permettra, dans le cadre d'une approche globale, de préserver le patrimoine culturel et naturel de l'espace alpin. Le Fonds suisse pour le Paysage (FSP) a ainsi soutenu plusieurs projets de mise en valeur touristique impliquant une coopération entre l'agriculture et le tourisme (Domleschg GR, valle di Muggio, châtaigneraies du Tessin, parc naturel de Schamserberg GR, St.-Martin VS, Lunger OW). Certes, nul ne peut dire aujourd'hui que ces actions deviendront exemplaires. Il se peut toutefois que notre perception du paysage change et que nous nous remettions à aimer la montagne authentique.

On ne devrait autoriser la transformation à des fins touristiques d'anciennes constructions rurales – comme ici dans le canton de Fribourg – que si ces bâtiments se prêtent à la nouvelle utilisation, que l'infrastructure existe, que les exigences de l'aménagement du territoire sont remplies et que leur aspect reste, dans l'ensemble, inchangé *(photo canton de Fribourg)*

Bäuerliche Alpgebäude wie dieses im Freiburgischen sollten nur dann touristisch umgenutzt werden, wenn sie sich dazu eignen, die Infrastruktur vorhanden ist, raumplanerische Bedingungen erfüllt sind und die Bausubstanz erhalten bleibt (Bild Kanton Freiburg)